

Die populärsten Beweise sind schon von der heiligen Schrift an den oben für die Möglichkeit der natürlichen Gotteserkenntnis angeführten Stellen angedeutet und von den heiligen Vätern entwickelt worden. Der metaphysische oder kosmologische Beweis geht vom Dasein der Welt aus und wird in mehrfacher Weise geführt. So schließt er aus der Thatfache, daß alle Wesen den Grund ihrer Existenz nicht in sich selbst, sondern außer sich haben, auf ein durch sich selbst seiendes Wesen (*ens a se*); oder er schließt aus der Thatfache, daß alle Wesen contingent sind, die als solche existiren und nicht existiren können, demgemäß eine Ursache ihrer Existenz voraussetzen, auf ein Wesen, welches nicht zufällig, sondern nothwendig existirt (*ens necessarium*); oder er schließt aus der Thatfache, daß alle Wesen im Einzelnen und in ihrer Gesamtheit der Vollkommenheit nach endlich oder beschränkt, daher nicht die Vollkommenheit selbst sind, sondern eine participirte Vollkommenheit haben, auf ein unendlich vollkommenes Wesen (*ens summe perfectum, infinitum*). Der physico-theologische oder teleologische Beweis schließt aus der Ordnung, dem Zweck und der Gesetzmäßigkeit der Welt auf ein unendlich vollkommenes intelligentes Wesen. Der ethico-theologische oder moralische Beweis schließt aus der sittlichen Ordnung, wie sie auch im Gewissen mit verpflichtender Kraft sich geltend macht und dort ihre Sanction findet, auf ein absolut heiliges und gerechtes Wesen. Der historische (oder auch moralische) Beweis beruft sich auf die constante und allgemeine Ueberzeugung aller Völker aller Zeiten vom Dasein Gottes und findet hierin ein Zeugniß der gesunden Vernunft, die allein eine solche Thatfache erklärt und spontan zur Gotteserkenntniß führt. In andern Sinne schließt der historische Beweis aus der über der Menschheit und ihrer Geschichte in der natürlichen wie übernatürlichen Ordnung waltenden Vorsehung auf ein unendlich weises, heiliges, gerechtes, mächtiges Wesen. Verstärkt werden die directen Beweise noch durch Widerlegung des directen und indirecten Atheismus (*argumentum a contrario*). Die fünf in der Schule herkömmlichen Beweise des hl. Thomas von Aquin (S. th. 1, q. 2, a. 3) folgern das Dasein Gottes 1. aus der Nothwendigkeit eines absoluten Principis (*primum movens*) für die Bewegung, d. h. nicht bloß für die mechanische, sondern auch für jede andere Körperliche wie geistige Bewegung, für jeden Uebergang von der Potenz zum Acte, für jedes Werden und jede Veränderung der Weltwesen (*ex parte motus*); 2. aus der Nothwendigkeit einer ersten bewirkenden Ursache (*causa efficiens prima*) für die verursachten, geworbenen Dinge (*ex ratione causae efficientis*); 3. aus der Forderung eines nothwendigen Wesens (*aliquid quod sit per se necessarium*) für die Existenz der contingenten, bloß möglichen Wesen (*ex possibili et necessario*); 4. aus der Nothwendigkeit eines unendlich vollkommenen

Wesens (*verissimum et optimum et nobilissimum et per consequens maxime ens*) als Ursache (*causa esse et bonitatis et cuiuslibet perfectionis*) für die mannigfachen Stufen der participirten Vollkommenheit in den Geschöpfen (*ex gradibus, qui in rebus inveniuntur*); 5. aus der Nothwendigkeit eines vernünftigen Urhebers (*aliquid intelligentis, a quo omnes res naturales ordinantur ad finem*) der physischen Weltordnung (*ex gubernatione rerum*). Der ontologische Beweis (*a simultaneo oder quasi a priori*) des hl. Anselmus von Canterbury folgert aus dem wahren Gottesbegriff, nach welchem Gott als das vollkommenste und deshalb auch als das real und nothwendig existirende Wesen aufgefaßt wird, das wirkliche Dasein Gottes. Durch Cartesius und Leibniz ist die Formulirung nicht wesentlich geändert worden. Dieser Beweis, welchen der Münch Gaunilo (*Liber pro insipientes*) sofort bekämpfte, wird mit dem hl. Thomas und den großen Scholastikern von den meisten Theologen abgelehnt. Aus der Idee Gottes in uns folgt nicht seine wirkliche Existenz; wird aber letztere vorausgesetzt oder anderweitig erwiesen, so sehen wir auf Grund jener Idee ein, daß Gott mit Nothwendigkeit existirt (vgl. Thom. Aq., 8. theol. 1, q. 2, a. 1 ad 2; van Weddington, *Essai critique sur la philos. de St. Anselme*, Bruxelles 1875, 265 s.; Kleutgen, *Philos. der Vorzeit II*, Abh. 9, 752 ff.). Würden wir Gott unmittelbar anschauen, so würde unsere Erkenntniß Gottes auch die Nothwendigkeit seiner Existenz einschließen (vgl. 8. theol. 1. c. in corpore). Uebrigens hat Anselm selbst die aposteriorischen Beweise festgehalten und ihnen seinen Beweis nur beifügen wollen. Auch nach ihm ist die Gottesidee nicht angeboren, sondern aus den Geschöpfen erworben. Würde diese Idee als angeboren betrachtet und dann aus ihr auf das Dasein Gottes als ihres Urhebers geschlossen, so läge keine ontologische, sondern eine aposteriorische Argumentation vor (vgl. Hettinger, *Fundamental-Theol. I*, 55 f.).

IV. Die Persönlichkeit Gottes wird gleichzeitig durch die Beweise für sein Dasein festgestellt. Diese zeigen uns Gott als ein von der Welt verschiedenes, für sich seiendes, mit Intelligenz und Willen ausgestattetes Wesen und bieten so die Momente, welche den Begriff der Person constituiren. Die Vernunft erkennt nicht, daß Gott mehrpersönlich sei, aber sie sagt auch nicht, daß er nur einpersönlich sei. Mit der Einheit Gottes lehrt sie zugleich bloß seine Persönlichkeit; durch die übernatürliche Offenbarung hören wir dann, daß das Eine göttliche Wesen in drei Personen subsistire, von welchen jede das ganze göttliche Wesen sei. Demgemäß ist die Behauptung mancher Traditionalisten, die Vernunft könne ohne positive Offenbarung die Kenntniß des wahren Gottes nicht erwerben, da sie höchstens nur einen einpersönlichen, also nicht den wahren Gott finde, unbegründet (vgl. Stöckl, *Lehrbuch der Phil. I*, § 90, 12; II, § 154, 10).